

## Tagung

„Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

### „Lasst uns miteinander reden ...!“

Jutta Pagel-Steidl im Gespräch mit **Annabelle Schmidt**, die mit Hilfe eines Talkers spricht und noch die Schule für Körperbehinderte in Karlsbad-Langensteinbach besucht sowie mit **Markus Knab**, der sich als Sonderschullehrer an der Schule für Körperbehinderte ein Karlsbad-Langensteinbach für die Unterstützte Kommunikation stark macht. Gemeinsam mit Schülern hatte er die Idee geboren, in Karlsruhe regelmäßig einen „Talker“-Stammtisch zu organisieren.

---

*Jutta Pagel-Steidl: „Lasst uns miteinander reden ...!“ – heißt unser Workshop heute bei unserer Tagung „Kommunikation“ und dabei wird vorgestellt als Praxisbeispiel der Karlsruher „Talker“-Stammtisch. Und jetzt berichtet uns ein Gast des „Talker“-Stammtisches – und stellt sich und den „Talker“-Stammtisch am besten gleich selbst vor.*

Annabelle Schmidt: Ich heiße Annabelle Schmidt. Zusammen mit meinem Lehrer, Herrn Knab, möchte ich Ihnen heute von unserem Stammtisch erzählen.

*Jutta Pagel-Steidl: Wo trifft Ihr Euch? Und wie oft?*

Annabelle Schmidt: Der Stammtisch findet in einem netten Café in Karlsruhe statt. Es heißt „Café fünf“.

*Jutta Pagel-Steidl: ... und wer darf da hinkommen zum „Talker“-Stammtisch?*

Annabelle Schmidt: Zum Stammtisch kommen kleine Kinder aus der ersten oder zweiten Klasse oder sogar aus dem Kindergarten, die schon einen Talker haben, zusammen mit ihren Eltern. Aber auch Jugendliche und junge Erwachsene sind dabei. Auf die freie ich mich immer am meisten.

*Jutta Pagel-Steidl: Was ist das Besondere am „Talker“-Stammtisch? Wie gefällt Euch dieser „Talker“-Stammtisch, Annabelle?*

Annabelle Schmidt: Beim Stammtisch sind so viele nette und engagierte Leute. Das ist echt schön. Von den anderen kann man immer noch etwas Neues dabei lernen und seine Erfahrungen austauschen. Der „Talker“-Stammtisch ist eine wirklich gute Sache.

---

## Tagung

### „Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

*Jutta Pagel-Steidl: ... und außerhalb vom „Talker“-Stammtisch. Wie hast Du da Kontakt zu den anderen, zu Deinen Freunden?*

Annabelle Schmidt: Einmal im Monat gehe ich ins JUBEZ. Dort treffen sich junge Leute zum Tanzen und Pizza essen, Trinken und Quatschen. Das macht riesig Spaß. Ich treffe dort auch meine Freunde. In meiner Freizeit chille ich gerne oder ich skype mit Freunden.

*Jutta Pagel-Steidl: ... Du skypst mit Deinen Freunden? Also, ich kenne das mit dem Skypen, dass man das macht, wenn man weite Entfernungen überwinden muss. Ich habe eine Freundin, die sitzt in Hongkong und da skypen wir dann auch. – aber Skypen mit dem Talker, wie geht das? Oder soll mir das der Herr Knab erklären?*

Annabelle Schmidt: Ja.

*Jutta Pagel-Steidl: ... also, Herr Knab?*

Markus Knab: Also die Talkerbenutzer, die können sich vor den Computer setzen, ihren Computer anschalten, Skype anmachen und mit der Kamera und dem Mikrofon wird dann aufgenommen, was derjenige mit seinem Talker spricht. Der Gegenüber hört und sieht, was gesprochen wird, und kann dann eben antworten. Das ist ja viel besser als wenn man schreiben muss, weil – dazu muss man schreiben können und der Gegenüber muss lesen können. Bei Skype ist das ja alles nicht notwendig. Man sieht und hört ja, was der andere von sich gibt.

*Jutta Pagel-Steidl: Annabelle, wie verabredest Du Dich mit Deinen Freundinnen und Deinen Freunden, wenn Ihr skypst? Wie macht Ihr das, damit Ihr den gleichen Zeitpunkt erwischt?*

Annabelle Schmidt: per e-mail.

*Jutta Pagel-Steidl: Per e-mail wird die Uhrzeit ausgemacht, der Zeitpunkt ausgemacht und dann geht's los?*

Annabelle Schmidt: Ja.

## Tagung

### „Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

*Jutta Pagel-Steidl: Herr Knab, Sie begleiten ja als Lehrer an der Ludwig-Gutmann-Schule in Karlsbad Schülerinnen und Schüler bei UK. Und Sie hatten auch mit die Idee zum „Talker“-Stammtisch, richtig?*

Markus Knab: Ja. Ja und Nein. Eigentlich waren Eltern das ausschlaggebende Moment. Sie haben nämlich gefragt, ob es so etwas gibt, weil ... Sie haben eine kleine Tochter, die bald mit einem Talker versorgt wird und die wollten gerne wissen, wie das so aussehen kann, wie sie sich das vorstellen sollen, einen Talker zu haben. Und dann haben wir- also ich gemeinsam mit einer Logopädin aus Karlsruhe – beschlossen, wenn es so etwas nicht gibt, dann müssen wir es machen. Und dann haben wir angefangen, Leute einzuladen, die wir kennen und ... Ja, so hat es dann angefangen ... So ist ein regelmäßiger Stammtisch entstanden, der sich einmal im Monat trifft.

*Jutta Pagel-Steidl: Wie viele Menschen kommen jetzt im Durchschnitt zu dem Stammtisch? Wie viele Personen kommen da?*

Annabelle Schmidt: Beim Stammtisch sind da meistens sechs bis zehn Leute, die einen Talker haben. Zusammen mit ihren Eltern sind wir dann so ungefähr 20 Personen.

*Jutta Pagel-Steidl: ... mit dem Talker unterwegs zu sein, das ist für Dich jetzt völlig normal, oder?*

Annabelle Schmidt: Ja.

*Jutta Pagel-Steidl: Herr Knab, Sie haben vorher berichtet, dass es doch ziemlich Zeit braucht, um einen Talker einzurichten. Wie viel Zeit braucht man dazu eigentlich? Es lohnt sich aber schon, gell?*

Markus Knab: Ja, es lohnt sich in jedem Fall. Wenn man dann sieht, wie junge Leute – wie jetzt hier die Annabelle – einfach Lust haben, das Ding auch einzusetzen, dann hat sich der Aufwand gelohnt – auf jeden Fall.

Natürlich je mehr Routine man hat, umso schneller geht es mit diesem Einrichten und die neuen Wörter da rein speichern. So am Anfang dauert es immer länger. Das ist ja mit allem so. Was wir neu lernen, dauert halt länger. Aber je öfter man das macht, umso schneller kann man dann die passenden Wörter, die passenden Bilder von Personen und so einprogrammieren, damit die Leute, die den Talker haben, den auch sinnvoll einsetzen können.

## Tagung

### „Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

*Jutta Pagel-Steidl: Nehmen Schülerinnen und Schüler gerne das Angebot an, den Talker eingerichtet zu kriegen oder ist das manchmal auch noch so ein zögerliches Abwarten mit dabei „so, brauche ich das überhaupt?“ Was sind da Ihre Erfahrungen?*

Markus Knab: Also ich muss sagen, dass ich schon alle Erfahrungen gemacht habe. Junge Menschen, die sehr stark eingeschränkt sind, haben sich natürlich riesig gefreut, mit dieser Möglichkeit endlich kommunizieren zu können und haben das dann dankend angenommen und aufgesaugt. Und es gibt aber auch andere. Da sieht man einfach, dass ihre bisherigen Kommunikationswege schon so gefestigt sind, so dass sie sich schwer tun, davon wieder weg zu kommen. Also, wenn man eigene Gebärden hat oder wenn man eigene Laute hat, die in der Familie und im Umfeld verstanden werden, warum sollte man dann so eine komische Computermaschine benutzen? Da fällt es vielleicht schwerer und dauert auch einfach länger. So habe ich also schon alles erlebt. Es kommt einfach auf die Person an oder auch auf die Familie. Wie die Familie darauf zu geht, so geht meist auch das Kind darauf zu. Wenn Eltern da eher zurückhaltend sind, dann hält sich das Kind vielleicht auch eher zurück. Also, es gibt da keine grundsätzliche Aussage, die man dabei treffen kann. Es gibt einfach alles, von ... bis ...

*Jutta Pagel-Steidl: Beim „Talker“-Stammtisch trifft Ihr Euch im „Café fünf“. Und, Annabelle, Du hast vorher erzählt, es ist manchmal blöd, sich draußen zu treffen. Jetzt denkt im Sommer alle Welt, es ist richtig klasse, wenn man im Biergarten sitzen kann. Und Du sagst, das ist gar nicht so klasse. Warum ist da nicht so klasse?*

Annabelle Schmidt: Wie schon gesagt, treffen wir uns einmal im Monat. Immer an einem Sonntagnachmittag. Meistens geht der Stammtisch von 16 Uhr bis ungefähr 19 Uhr. Wir haben da genügend Platz und die Leute sind sehr nett. Auch mit dem Rollstuhl ist es kein Problem. Im Sommer können wir dort auch toll draußen sitzen. Das ist auch schön, aber für uns Talkernutzer manchmal auch ein bisschen blöd, weil wir wegen die Sonne unseren Talker nicht so gut sehen können.

*Jutta Pagel-Steidl: Und dann geht Ihr rein? Oder? Macht Ihr es mit Gebärden und lasst den Talker in der Tasche?*

Annabelle Schmidt: Nein.

*Jutta Pagel-Steidl: Was macht Ihr dann? ... Eis essen ...? Oder? (leises Lachen)*

## Tagung „Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

Annabelle Schmidt: Baum.

Markus Knab: ... ah.... Dann setzen wir uns unter einen Baum. Da ist dann auch ein bisschen Schatten. *(alle lachen gemeinsam)*

Es kommt darauf an, welche Fraktion größer ist. Wenn die Eltern sozusagen den größeren Anteil stellen, dann bleiben sie gerne draußen sitzen. Und wenn die jungen Talkernutzer den größeren Anteil stellen und sich beschweren, dann gehen wir rein.

*Helga Vazquez: ... und mich würde noch interessieren, wie man den Talker einrichtet. Wie man die einzelnen Sätze da rein kriegt. Tippt man das ein mit einzelnen Buchstaben?*

Markus Knab: Ja. Ja, also wenn man da was programmiert, dann erscheint da eine Tastatur. .. Ich mache jetzt einfach mal so, als ob ich da was Neues speichern wollte.

Also, ich suche mir das so eine Kombination aus – also zum Beispiel „Zauberer“ und „Würfel“. Die Bildkombination soll jetzt ein Wort bedeuten. Danach erscheint hier eine Tastatur, mit der kann ich dann – oder auch Annabelle – tippen. Annabelle kann sogar während der Programmierung in den Sprachmodus zurück gehen und mit ihren Symbolen dieses eine Feld bestücken, so dass sei also auch – weil sie ja nicht selber schreiben kann – selber einen Satz bilden könnte, der dann in Zukunft da hinterlegt ist. Und wenn sie in Zukunft „Zauberer“ und „Würfel“ drückt, dann kommt der von ihr gespeicherte Satz. Es gibt Schüler, die das können und die das toll machen, Annabelle eher weniger. Sie zeigt mir aber ganz sicher, welche Symbole sie haben will und bittet darum, dass ich es eintippe.

*Jutta Pagel-Steidl: Und jetzt haben wir es vorher im Gespräch davon gehabt, dass „Bus fahren“, die Kombination von „Taxi“ und „Hammer“ ist. Ist es normal, diese Kombination? Für jemand wie mich, der keine solche Kombinationen kennt, käme nicht auf die Idee, dass „Taxi“ und „Hammer“ gleich „Bus fahren“ heißt. Könnten Sie mir das nochmals erläutern?*

Markus Knab: Also, die deutsche Wortstrategie, die in diesen Geräten benutzt wird, die basiert einfach darauf, dass man mit möglichst wenig Symbolen möglichst viel ausdrücken kann. Die haben sich dann überlegt, welche Mindestanzahl von Symbolen können wir möglichst oft kombinieren, damit möglichst viele Wörter daraus entstehen können.

## Tagung „Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

---

Da hat man sich mal überlegt ... ein Bild von einem „Hammer“ gibt es hier, das steht für „tun“, für Tätigkeiten, also etwas tun. Also dieses Bild vom „Hammer“ in Kombination mit irgendeinem anderen Symbol ergibt damit ein Tun-Wort. Also, hier gibt es ein „Taxi“. „Taxi“ steht für „Fahrzeuge, Fahren“ und so. Und zusammen mit dem „Hammer“ entsteht also das Tun-Wort. Wenn Annabelle das Bild „Taxi“ drückt und dann „Hammer“, dann kommt das Tun-Wort „fahren“. Wenn sie – was hätten wir denn noch? - Das Bild vom „Talker“ drückt und dann den „Hammer“, dann kommt „reden“, weil der Talker eben spricht. Und so weiter.

*Jutta Pagel-Steidl: Herzlichen Dank.*